Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Siebzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 61. | Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6gespaltene Petitzeile kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Reklame 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | Brockau. Freitag, den 25. Mai. | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1917.

Krieger — Arbeiter — Bauer.

Ihre Rosse sollten die Fluren unserer schönen deutschen Heimat zerstampfen, ihre Fackeln unser trautes Herdglück niedersengen, ihre Judashände unsere Lieben schänden! Deutsche Kraft sollte zerschmettert, deutsche Stärke in den Staub getreten werden. Gottlob, es ist anders gekommen. Außerdem da in der Höhe — halten drei deutsche Männer Arm und Stirn und Stärke siegesgewiß und heimatschützend dem feindlichen Anprall entgegen: der todesmutige Frontsoldat, der nimmermüde Munitionsarbeiter und der opferfreudige und unermüdliche Bauer.

Jeder neue Tag singt ein neues Heldenlied von dem unüberwindlichen, nicht niederzuzwingenden Kampfgeist unserer Feldgrauen. Nur der kann diesen Inhalt des nie verklingenden Heldenlied auf unsere Truppen nachempfinden, der mit ihnen draußen auf solcher Wacht gestanden hat. Der mit ihnen gedarbt, gekämpft, geblutet, gelitten. Der mit ihnen die Heimatsehnsucht und den Heimatstolz im Herzen getragen hat und dem, gleich ihnen, stündlich der Tod ins Antlitz schaute. Herrlicher deutscher Heldengeist! Tapferer deutscher Mann im feldgrauen Kriegskleid!

Daheim aber im blauen Arbeitskittel steht am schnurrenden Schwungrad ein anderer Held: Der Munitionsarbeiter. Seine schwieligen Hände und sein rußiges Gesicht zeigen die äußeren Spuren des aufs Höchste gesteigerten Fleißes. Was ist ihm der Tag? Die Nacht! Schaffen, schaffen und nicht müde werden: das ist die große gewaltige Triebkraft, die ihm durch Herz und Hirn zittert. Eine müßige Stunde, ein durch Nichtstun vergeudeter Augenblick kann den Brüdern da draußen den Tod, unserer Heimat die Not bringen. Ob ich nicht an dein Darben, dein Entbehren denke, du Mann im staubigen Kittel?! O gewiß! Darbt nicht dein Bruder da draußen viel, viel mehr?! Kann sich sein Herz sonnen im Lächeln des lallenden Kindes, das dir täglich, wenn du heim kommst, das Herz warm macht?! Magst du lieber jene Wiegenlieder daheim vertauschen mit dem Donnerklang der Granaten?! Willst du murren um ein Stücklein Brot? Kann dein Magen solch kleines Opfer nicht bringen, wo hundertmal, tausendmal größere Opfer unzählige Herzen gebracht haben und täglich bringen?! Wisse, daß deine Kraft und dein Fleiß unseren Truppen siegen helfen.

Da sieh dir den unermüdlichen Bauer an! Wahrlich, kein rosig Los, in dieser Zeit Bauer zu sein! Die Felder warten und rufen. Hundert Hände könnte er haben und hat doch nur zwei! Woher die Kraft nehmen! Aber es geht. Es muß gehen! Das Volk wartet auf seines Fleißes Frucht! Und er kann sein Volk, seine Heimat nicht im Stich lassen. Nie und nimmer. Das Vaterland braucht Brot. Da gilt es, die letzte Kraft aus den alten Knochen zu ziehen und die junge weiche Kraft in den ungeübten Gliedern zu stählen und zu stärken. In die Furchen fliegt der Same und aus dem biederen Herzen das Gebet: Gib, Herrgott, eine reichliche Ernte! Daß unserer Feinde Plan, uns auszuhungern, zunichte wird. Unsere Pflugschar soll unser Schwert sein, mit dem wir den Feind niederringen wollen! Herrliche drei Siegergestalten: Krieger — Arbeiter — Bauer!

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 24. Mai 1917.

† **[Krankheitsbericht.]** In der Woche vom 14. bis 20. Mai 1917 erkrankten an Diphtherie: in Klein Tschansch 1 Person; an Pocken: in Rosenthal 1 Person; an Scharlach: in Hartlieb 1 Person, in Rosenthal 2 Personen; an Typhus: in Klettendorf 1 Person; an Masern: in Klein Gandau und Groß Tschansch je 1 Person, in Clarencranst 30 Personen. Es starben an Tuberkulose: in Brockau 1 Person, in Herrnprotsch 2 Personen; an Diphtherie: in Klein Tschansch 1 Person.

* **[Dem Vaterländischen Frauenverein für den Landkreis Breslau]** ist seitens des Herrn Regierungs-Präsidenten unterm 8. d. M. die Genehmigung zur Veranstaltung von Sammlungen innerhalb des Stadt- und Landkreises Breslau durch Abhaltung von Gesangsvorträgen des aus Mitgliedern des Breslauer Stadttheaters unter Leitung des Opernsängers Uderstädt gebildeten Gesangsquartetts bis zum 30. September cr. erteilt worden.

* **[Katholisch-Kirchliches.]** Mit Genehmigung des fürstbischöflichen Generalvikariatsamtes und des Herrn Regierungspräsidenten wird für das Rechnungsjahr 1917 eine Kirchensteuer von 12 v. H. der Staatseinkommensteuer von den katholischen Einwohnern der zum Verbande katholischer Kirchengemeinden der Stadt Breslau und Umgegend gehörenden Landgemeinden erhoben. Bei Mischehen wird der Steuerbetrag zur Vereinfachung der Zahlung dem Ehemanne in Rechnung gestellt. Die Einziehung erfolgt im Jahresbetrage in Brockau durch die Gemeindekasse, sonst durch die Gemeinde- bezw. Gutsvorstände. Alle zur Fahne Einberufenen mit einem Einkommen bis zu 3000 Mark sind während des Krieges von der Kirchensteuer befreit.

✠ **[Brockauer Kämpfer.]** Den Heldentod starb bei Arras der als gefangen gemeldete Unteroffizier Fritz Klose, Sohn des Vorkosthändlers K. von der Hauptstraße.

Der Unteroffizier Peuker, Sohn des Gasthofbesitzers P., wurde an der Ostfront zum Vizefeldwebel befördert.

* **[Familien-Nachricht.]** Geboren dem Rittergutsbesitzer Walter, Rittmeister und Eskadronschef im Husarenregiment 6, auf Schloß Brockau ein Sohn.

* **[Schulschluß.]** Morgen, Freitag, findet der letzte Unterricht vor den Pfingstfeiertagen statt. Die Ferien dauern bis Freitag, den 1. Juni.

* **[Die Brockauer Badeanstalt]** im Schulhause ist von Freitag, den 25. Mai cr., ab bis auf weiteres wieder geöffnet.

* **[Die Junggesellen-Steuer kommt.]** Der Stadtrat von Bautzen hat den Stadtverordneten mitgeteilt, daß nach Kriegsende von Reichs wegen eine Regelung der Unverheirateten-Steuer erfolgen werde.

* **[Lichtspielhaus Brockau.]** Am 27. und 28. Mai (1. und 2. Feiertag) kommen folgende erstklassige Films zur Aufführung: Neuester Kriegsbericht von allen Fronten, aktuell. Mit der Eisjacht über die Fjorde, prächtige Naturaufnahme. Der verstorbene Waldemar Psilander in einer seiner besten Darstellungen als „Prinz im Exil", ein herrliches Lustspiel in 3 Akten aus dem Westen Amerikas. Die Tücke des Objekts, köstliche Humoreske. Und ferner das tiefergreifende Drama eines Fischermädchens „Das Gottesurteil" in 3 Abteilungen. — Am Dienstag, den 3. Pfingstfeiertag, vollständig neues Programm. Zur Aufführung gelangen: Schwedischer Waldreichtum, eine prächtige Naturaufnahme. „Röslein auf der Heiden", herrliche Idylle mit Knoppchen als Hauptdarsteller. Der Schlangenmensch im Cirkus, amüsanter Künstlertrick. „Seelchen", erschütterndes Drama in 2 Akten. Albert Paulig in seiner köstlichen Humoreske „Alberts Hochzeitstag". Und Richard Lund und Karin Molander in dem tiefergreifenden Schauspiel in 3 Akten „Der Weg in die Nacht". An allen drei Tagen beginnen die Vorstellungen für Kinder um 3 Uhr und für Erwachsene um 6 Uhr. Schluß der Vorstellungen 10½ Uhr.

* **[Die vielfach verlangten Sprachführer]** „Gut Russisch", „Gut Polnisch", „Gut Französisch", „Gut Englisch" und vor allem „Gut Deutsch" sind wieder eingetroffen und in der Expedition, Bahnhofstraße 12, für 1 Mark zu haben. Ebenso sind die Vorbereitungsbücher für Eisenbahnbeamte „Aufsatzschule" und „Gut Rechnen" in ausreichenden Exemplaren eingetroffen. Ins Feld 10 Pf. Porto.

* **[Pflichtfeuerwehr.]** Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr mit Nummern **401—500** pro 1917 haben im Monat Mai cr. Dienst. Übung wird noch besonders bekannt gegeben werden. Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause. Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung anzeigt werden.

Tschechnitz, 23. Mai. Wegen der bestehenden Milchknappheit, und um zu verhindern, daß irgend etwas verloren gehe, hatte die landwirtschaftliche Arbeiterin E. S. von hier andauernd das Milchkannenspülwasser der Vollmilch beigefügt und dadurch das Feilhalten eines verfälschten Nahrungsmittels herbeigeführt. Vorteile waren ihr durch die Milchverwässerung nicht entstanden. Ein Polizeibeamter hatte bei einer Milchkontrolle an Ort und Stelle die Fälschung wahrgenommen und zur Anzeige gebracht. Das Schöffengericht in Breslau verurteilte jetzt die Arbeiterin wegen Nahrungsmittelvergehens zu 20 Mark Geldstrafe oder 5 Tage Gefängnis.

Breslau, 24. Mai. Um der Kleingeldnot abzuhelfen, hat der Magistrat beschlossen, daß für Rechnung der Stadtgemeinde 500 000 Stück 50-Pfg.-Scheine im Werte von 250 000 Mark als Notgeld hergestellt und die Kosten vorschußweise, vorbehaltlich der Deckung aus den durch verzinsliche Anlegung des Gegenwertes entstehenden Zinseinnahmen gebucht werden. Die Stadtverordneten-Versammlung dürfte in ihrer heutigen Sitzung diesem Beschlusse zustimmen.

Provinzielles.

Neumarkt, 23. Mai. Mit der kommissarischen Verwaltung des Kreises Neumarkt ist der Löwenberger Landrat Graf zu Limburg-Stirum beauftragt worden; er ist der Sohn des ehemaligen Führers der Konservativen.

Brotmarken-Ausgabe.

Am Freitag, den 25. Mai cr., gelangen die **Brotmarken** zur Ausgabe.

Für die Ausgabe wird folgende Reihenfolge bestimmt:

Gr. Kolonie- und Wehrmannstraße	vorm. von 8—11 Uhr
Garten-, Günther-, Haupt- und Hatzfeldstraße	vorm. von 11—1 Uhr
Heydebrand- und Lieresstraße	nachm. von 2—3 Uhr
Bahnhof- und Breslauerstraße	nachm. von 3—4 Uhr
Schul-, Walter- und Parkstraße, Baumschulenweg, Ahornweg, am Grünen Weg, Parkplatz, Benkwitzer Allee, Rangierbahnhof und Wasserwerk	nachm. von 4—6 Uhr.

Die Marken sind pünktlich abzuholen. Als Ausweis ist die Lebensmittelkarte vorzulegen.

Die Abholung aller Brotmarken muß morgen erfolgen, da wegen Kontrolle und Abschlüssen am Sonnabend, Sonntag, Montag, Dienstag und Mittwoch eine Marken-Ausgabe ausgeschlossen ist.

Brockau, den 24. Mai 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Syrup-Verkauf.

Donnerstag, den 24. d. Mts. kommt auf Lebensmittelmarke Nr. **48** im hiesigen Lager des Consum-Vereins **Syrup** zum Verkauf.

Marke 48 verliert mit diesem Tage ihre Gültigkeit.

Brockau, den 24. Mai 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Verkauf von Heringen.

Auf den Rest der Lebensmittelmarke **38** kommen morgen, Freitag, den 25. Mai, **Heringe** im Consum-Verein zum Verkauf. Die Marke 38 verliert mit dem morgigen Tage ihre Gültigkeit.

Brockau, den 24. Mai 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Speisefettversorgung.

Die ungünstige Witterung und die dadurch verursachte Futternot, sowie die Inanspruchnahme des Milchviehs für die Bestellung haben die Milchergiebigkeit der Kühe in einer unerwartet ungünstigen Weise beeinflußt. Als Folge hiervon sind die Eingänge an Ankaufsbutter in so beträchtlicher Weise gesunken, daß die Möglichkeit, die Versorgung der Bedarfsgebiete des Regierungsgebietes in ordnungsmäßiger Weise vorzunehmen und die Fettablieferungsschuldigkeit der Reichsstelle für Speisefette gegenüber zu erfüllen, ernsthaft gefährdet ist. Die Bezirksfettstelle hat daher mit Rücksicht hierauf mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten vom 20. Mai cr. ab die an Versorgungsberechtigte abzugebende Wochenmengean Speisefetten bis auf weiteres auf **50 Gramm** für den Kopf herabgesetzt.

Die Wochenmenge für Selbstversorger bleibt bis auf weiteres unverändert.

Breslau, den 18. Mai 1917.

Der Kreisausschuß des Kreises Breslau.
Dr. Wichelhaus.

Warnung.

Jeder, der auf unseren Pachtungen beim Klee- oder Frucht-Diebstahl betroffen oder uns namhaft gemacht wird, wird unnachsichtlich zur Bestrafung angezeigt werden. Es ist heute jedermann in der Lage, ein Stück Acker zu pachten.

Die Kleintierzucht-Vereinigung der Station und Bahnmeisterei Brockau.

Wege in die Zukunft.

— Das neue russische Regierungsprogramm. —

Der neue russische Minister des Äußeren hat vor den Pressevertretern der Newahauptstadt sein Programm entwickelt. Natürlich ist es in erster Linie darauf berechnet, in die Weite zu wirken und die Verbündeten über die Sorge wegen eines etwaigen russischen Sonderfriedens zu trösten. Zugleich aber soll es das Land beruhigen, dessen Friedensbedürfnis mit jedem Tage stärker wird. Demgemäß erklärte Tereschtschenko, die Hauptaufgabe sei, möglichst schnell den allgemeinen Frieden herzustellen, der weder die Herrschaft über andere Völker, noch die Beraubung ihrer nationalen Eigentümer beabsichtigt oder mit Gewalt fremde Erde nehme. Es müsse ein Frieden ohne Annexionen und ohne Kriegsentschädigung sein, der auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker gegründet ist, ein Frieden, der in naher und unauflösbarer Vereinigung mit den verbündeten Demokratien errungen werden müsse. Das freie Rußland werde von zwei idealen Motiven belebt, erstens, dem Wunsch, der Welt einen gerechten Frieden zu schenken, der keiner Nation schadet, nach dem Kriege keinen Haß schafft. Haß bleibe immer zurück, wenn aus dem Kampfe eine Nation auf Kosten der anderen hervorgeht. 1870 sei ein Beispiel dafür. Elsaß-Lothringens Hoffnung auf eine bessere Zukunft sei in den 45 Jahren nicht gestorben. Das Land habe nun ein Recht, die Verwirklichung seines Ideals zu erhoffen. Das andere Motiv sei das Bewußtsein, daß das Band, das die verbündeten Demokratien vereinigt, von dem revolutionären Rußland nicht gelöst werden könne.

Mit Befriedigung stellte der russische Minister dann fest, daß keine einzige demokratische Partei, keine einzige Organisation Propaganda für einen Sonderfrieden gemacht habe. Eine Frage aber existiere, die imstande sei, zahlreiche Gruppen der russischen Demokratie aufzuregen: das sei die Frage der von der zarischen Regierung abgeschlossenen geheimen Verträge. Diese Frage entzünde Leidenschaften innerhalb der russischen Demokratie, beunruhige sie und vermindere ihre Begeisterung. Daraus entstände die Forderung der unmittelbaren Veröffentlichung der Geheimverträge. Eine unmittelbare Veröffentlichung sei aber gleichbedeutend mit einem Bruch mit den Verbündeten und würde die Vereinsamung Rußlands mit sich führen. Sie würde mit Notwendigkeit eine Sonderstellung Rußlands hervorrufen und wäre der Anfang zum Sonderfrieden, den das russische Volk nicht bloß aus Ehrgefühl, sondern deshalb verwerfe, weil es verstehe, daß einen Weltkrieg nur ein Weltfrieden beschließen könne. Nur dieser Frieden garantiere dem befreiten Rußland seine Wünsche. Rußland müsse vorwärts, nicht rückwärts blicken. Das Vertrauen zwischen den Verbündeten sollte aber wachsen, damit die provisorische Regierung imstande sei, vorbereitende Schritte zu einem Einverständnis mit ihnen zu unternehmen. Hierzu müsse aber das Russenvolk seine Verpflichtung den Verbündeten gegenüber auf gegenseitige Hilfe und gemeinsamen Kampf erfüllen.

Darauf befürwortete Tereschtschenko die Neubelebung der russischen Militärmacht. Das Heer müsse jetzt für des Vaterlandes Unabhängigkeit und Wohlfahrt kämpfen. Eine Niederlage würde die Freiheit vernichten. Es sei lächerlich, gegenwärtig von Annexionsplänen der Verbündeten zu sprechen, wo Rußland, Belgien, Frankreich und Serbien ganz oder teilweise vom Feinde besetzt seien. Man könne jetzt nur die Frage der aktiven Verteidigung der nationalen Unabhängigkeit erörtern.

Die Regierung betrachte es als Ehrenpflicht, definitiv zu erklären, daß sie den baldigen Frieden anstrebe. Wenn sie von einem Frieden ohne Entschädigung spricht, erkläre sie damit die Proklamierung einer passiven Verteidigung des freien Rußlands. Die Regierung werde niemals einwilligen, daß die jetzt von den Deutschen besetzten Gebiete, die infolge einer verbrecherischen Gleichgültigkeit des alten Regimes geräumt wurden, unter dem Joch des deutschen Militarismus verblieben. Rußland könne nicht gleichgültig bleiben angesichts der Schicksale Serbiens, Belgiens und Rumäniens. Der an der Front entstandene Waffenstillstand müsse aufhören. Es sei eine Schande, die den deutschen Reichskanzler instand setzte, die Vermutung von einem Sonderfrieden auszusprechen. Ein Waffenstillstand an der Front sei, wie ein Bürgerkrieg, mit Rußlands Ehre und Würde unvereinbar. In Übereinstimmung mit diesen Ausführungen erklärte der Kriegsminister Kerenski und Ministerpräsident Fürst Lwow, daß es die Hauptaufgabe der neuen Regierung sein müsse, die Schlagkraft der Armee wieder herzustellen! —

Wir sind den Dingen zu fern, als daß wir beurteilen könnten, wie sich dieser Prozeß vollziehen wird. Niemand vermag zu sagen, ob die neue Regierung in Rußland eine Beendigung der Krise herbeizuführen vermag, die das Land von Tag zu Tag mehr erschüttert.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Versenkung eines englischen Riesendampfers.

Holländische Blätter melden, daß nach der Erklärung der Besatzung des versenkten schwedischen Schiffes „Cordelia" dasselbe U-Boot einige Tage später den White-Star-Dampfer „Baltic" (23 876 To.) angriff. Das Schiff erhielt mehrere Treffer und hatte bald darauf schwere Schlagseite. Englische Torpedojäger eilten sofort zu Hilfe. Später hörte man, daß ein anderes U-Boot den „Baltic" zum Sinken gebracht hat.

*

Ein glückhaft Schiff.

Nach Berichten aus Amsterdam ist zum ersten Male seit Ausbruch des Krieges wiederum ein deutscher Dampfer in Ymuiden angekommen. Es ist dies die „Bavaria" mit einer Ladung Holz aus Norrköping.

*

Die amerikanischen U-Boot-Jäger.

Die ‚Daily Mail' meldet aus New York: Von den am 4. April auf Stapel gelegten U-Boot-Jägern sind jetzt drei zu Wasser gegangen, also in sechs Wochen fertiggestellt worden. Achtzehn weitere werden bis Ende Mai vom Stapel laufen, und bis Ende September sollen 400 Stück fertig sein. In amerikanischen Marinekreisen verlautet, daß bis zum Herbst 250 amerikanische U-Boot-Jäger in europäischen Gewässern angekommen und tätig sein werden. — 50 % der amerikanischen Handelsschiffe, die für den Ozeanverkehr in Frage kommen, sind jetzt bewaffnet worden.

*

Deutsche Gegenoffensive an der Westfront?

Aus Paris wird halbamtlich gemeldet, die Deutschen bereiten im allgemeinen eine Gegenoffensive auf einer Front von fast 20 Kilometern vor. Am 19. d. Mts. während des ganzen Tages und auch in der Nacht überschüttete der Feind unsere Linien mit einem Geschützfeuer von gewaltiger Kraft und mit Geschossen jeden Kalibers. Der Artilleriekampf dauert mit äußerster Heftigkeit fort.

*

Sarrails stockende Offensive.

Der Korrespondent des Mailänder ‚Secolo' meldet aus Saloniki: Die am 6. Mai begonnene Offensive der Verbündeten stieß auf einen sehr heftigen Widerstand des kriegserfahrenen Gegners. Das höllische Feuer der Deutschen und die von den deutschen Jägern mit unerhörter Wucht ausgeführten Gegenangriffe erlaubten es den italienischen Truppen nicht, von ihren Erfolgen die Vorteile zu erzielen, die sie zu erwarten berechtigt waren. Aus diesen ersten Unternehmungen nach einer längeren Ruhepause ist zu entnehmen, daß der Feind alle seine Bemühungen auf die Verstärkung seiner Defensivkräfte mit schwerer moderner Artillerie und zahlreichen Maschinengewehren verwendet hat. Auf diese Weise gelang es ihm nicht nur, seine Stellungen mit einer verhältnismäßig geringen Truppenzahl zu halten, sondern auch noch Reservetruppen frei zu machen, um sie mit Leichtigkeit dorthin zu werfen, wo sie am nötigsten sind.

*

Archangelsk von den Engländern besetzt?

Schwedische Blätter erfahren aus sicherer Quelle, die Engländer hätten mit 4000 Mann Archangelsk besetzt und beabsichtigen, auch die Strecke von Archangelsk bis Petersburg zu besetzen; die Japaner hätten Charbin besetzt. — Man tut gut, diese Meldungen, bis sie eine amtliche Bestätigung erfahren, mit äußerster Vorsicht aufzunehmen.

Das verblutende Frankreich.

Zwei Nachrichten sind in Frankreich mit ganz besonderer Freude begrüßt worden: daß Italien sich endlich zu einer neuen Offensive aufgeschwungen und daß die ersten amerikanischen Soldaten — wenn es auch nur Sanitäter sind — in England angekommen sind. Mit jener begeisterten Hoffnungsfähigkeit, die tief im französischen Volkscharakter wurzelt, erwartet man nun mit Inbrunst die ersten freiwilligen Kämpfer aus den Ver. Staaten, die an Frankreichs Küste landen werden. Frankreich muß sehnsüchtig auf diese Unterstützung warten, denn seine Volkskraft ist am Verbluten. Das zeigt ein Blick auf die Statistik.

Vor Ausbruch des Krieges besaß Frankreich nach Abzug der Fremdbürtigen eine Bevölkerung von rund 38,8 Millionen. Da die französische Regierung aus „guten" Gründen, das heißt aus verlässiger Kenntnis der Volkspsyche, bisher abgelehnt hat, Verlustlisten zu veröffentlichen, ist mit einwandfreier Sicherheit die Bewegung und der Stand der Bevölkerung während der letzten drei Jahre nicht festzustellen. Was von Zeit zu Zeit über den Rückgang der Geburtenzahl veröffentlicht wird, bezieht sich auf einzelne Departements. Zudem waren und sind die volkreichen nordöstlichen Gebiete Frankreichs von Deutschland besetzt.

Andere Anhaltspunkte für das Aussterben der Männer in Frankreich geben die Veröffentlichungen einzelner Berichterstatter des Senats und der Deputiertenkammer an die Regierung. So hat der Senator Berenger in einem Bericht ausgeführt, daß die Nachmusterung der Untauglichen und Zurückgestellten 65 000 Hilfssoldaten ergeben habe. Nun waren die Ansprüche, die schon im Frieden an den Heeres-Ersatz gestellt wurden, nicht sehr hoch. Im Kriege wurde ohnedies alles hereingenommen, was marschfähig war. Schon vor längerer Zeit wiesen westschweizer Zeitungen auf den hohen Prozentsatz Geistes- und Gemütskranker im französischen Feldheer hin!

Frankreich hat in die Tiefen seines Volksreichtums gegriffen. Unersetzliche Werte sind für immer verloren gegangen. Vor dem Kriege betrug die Zunahme der Bevölkerung jährlich 0,18 % gegen 1,36 % in Deutschland. In den letzten Friedensjahren hat in Frankreich die Geburtenzahl die Sterbeziffer um fünfzig- oder sechzigtausend überstiegen. Die Kriegsverluste haben diese mühsam errungenen Fortschritte nicht nur zerstört, sondern sind auch der Beginn einer neuen und dauernd starken rückläufigen Bewegung der Bevölkerung. Jedoch sorgt die strenge Zensur dafür, daß besorgte Männer ihre Warnungsrufe und Betrachtungen über den rettungslosen Verfall des modernen Frankreichs nicht der Öffentlichkeit bekanntgeben. Aber Senator Berenger darf mitteilen, daß durch die Zivildienstpflicht rund 300 000 Mann der im Landesinnern Beschäftigten von Frauen abgelöst werden konnten. Diese sollen dem Generalstabe oder dem Ministerium für Ackerbau überwiesen werden. Der neue Generalissimus Pétain weiß besser, was not tut. Und deshalb hat er eine dringende Drahtung nach Washington gesandt, um die amerikanischen Freiwilligen in Frankreich ausbilden — und sterben zu lassen.

Man darf nun gespannt sein, wann die ersten amerikanischen Freiwilligen den deutschen Truppen gegenübertreten und in welcher Anzahl sie auf dem europäischen Kriegsschauplatz erscheinen werden. Sicher ist jedenfalls, daß Präsident Wilson fest entschlossen ist, den Krieg gegen Deutschland aktiv, d. h. nicht nur durch finanzielle Unterstützung der Verbündeten und durch Waffen- und Munitionslieferungen zu führen. Ob aber, wie er träumt, die Truppen der Ver. Staaten die Entscheidung an der Westfront bringen werden, ist eine Frage der Zeit. Bestimmt aber können sie den Auflösungsprozeß in Frankreich nicht hindern. Frankreich verblutet sich für Englands Interessen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In einer Unterredung mit einem ungarischen Pressevertreter erklärte der Bayerische Ministerpräsident Frhr. v. Hertling, daß der Krieg im Herbst beendet sein werde. Unsere Marine erfüllte mehr als sie versprach, mit den U-Boot-Erfolgen sind wir völlig zufrieden. Eine andere Frage ist, welche Wirkung die Versenkungen auf England haben. Dies können wir von hier nicht beurteilen. Die nächste Zukunft wird allenfalls Licht in diese Frage bringen. Die Hoffnung der Feinde auf innerdeutschen Zwiespalt bezeichnete der Ministerpräsident als chimärenhaft.

* Die Regierung der Republik Liberia hat in einem an ihren bisherigen Geschäftsträger in Berlin gerichteten Telegramm mitgeteilt, daß sie als Einspruch gegen den uneingeschränkten Unterseebootkrieg, der das Leben der liberianischen Passagiere und Seeleute auf den Schiffen der Verbündeten und Neutralen bedrohe und liberianischen Staatsangehörige schweren finanziellen und wirtschaftlichen Schädigungen aussetze, die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen habe.

Österreich-Ungarn.

* Aus Anlaß der bevorstehenden Wiedereröffnung des Reichsrates hat Kaiser Karl die Führer der parlamentarischen Parteien zwecks Aussprache über die politische und parlamentarische Lage empfangen. Die Audienz erfolgte nicht gemeinsam, sondern eine Parteigruppe wurde nach der anderen in den Audienzsaal gefordert. Eine Ansprache wurde von keinem der Deputationsführer gehalten, da der Kaiser die Besprechung selbst einleitete. Der Monarch sprach die Hoffnung aus, daß die Arbeiten des Parlaments von Erfolg begleitet sein möchten.

Schweden.

* In dem Aufruf, den der Ausschuß der holländischen und skandinavischen Sozialisten an die internationalen Sozialisten-Verbände erläßt, heißt es, die Besprechungen in Stockholm sollen der Wiederherstellung der Internationale dienen. Es sollen Besprechungen mit den Vertretern der einzelnen Parteien der kriegführenden Länder stattfinden, um Möglichkeiten der Lösung der Friedensfrage erwägen zu können. Dazu soll Stockholm als dauernder Mittelpunkt dienen. Jede etwaige Beeinflussung von seiten einer Regierung wird von vornherein zurückgewiesen.

* Die schwedische Regierung erließ ein Ausfuhrverbot für Fische, die in schwedischen Gewässern oder in der Ostsee, im Öresund, Kattegat oder Skagerrak gefangen worden sind.

Rußland.

* Nach den russischen Berichten, die in Holland eintreffen, besteht in Rußland gar keine einheitliche Regierungsgewalt mehr. In der Hauptstadt arbeiten die provisorische Regierung und der Arbeiter- und Soldatenrat neben- und gegeneinander. In fast jeder größeren Provinzstadt bildet sich eine eigene provisorische Regierung, die sich um die aus Petersburg kommenden Befehle nicht im mindesten kümmert, eigene Gesetze vorschreibt und die Steuern nicht für die Zentralregierung, sondern für sich aushebt. Zahlreiche Steuerträger verweigern unter solchen Umständen jede Steuerzahlung, was die Verlegenheiten aller „Provisorischen Regierungen" erheblich vermehrt. Die mittleren und östlichen Gouvernements des ehemaligen Zarenreiches verwalten sich jetzt ganz unabhängig, und in einigen südrussischen Gouvernements bereitet sich ganz offenkundig eine monarchische Gegenrevolution vor, die Nikolaus Nikolajewitsch auf den Zarenthron setzen will. Schließlich steht der Mißerfolg der russischen „Freiheitsanleihe" schon jetzt fest.

Friede Sörrensen.

19] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Hast du Zeit zu einem Plauderstündchen, Friede, oder bist du dringend beschäftigt?" fragte sie, Friede forschend betrachtend.

Diese setzte sich ihr gegenüber in die Sofaecke.

„Ich kann sehr wohl ein Stündchen feiern, Lizzi, wenn ich dir Gesellschaft leisten soll."

„Ach ja, tue das. Wir sind noch gar nicht recht zum Plaudern gekommen. Immer hast du zu tun. Weißt du, das hielte ich nicht aus, so den ganzen Tag auf den Beinen, immer arbeiten, immer den ganzen großen Betrieb am Fädchen haben." Friede lächelte.

„Mir macht das nichts. Ich fühle mich frisch und kräftig dabei. Und die Arbeit macht mir Vergnügen."

„Nun, jedenfalls weißt du wohl, wofür du es tust. Die Molkerei wirft wohl einen enormen Gewinn ab?" fragte Lizzi scheinbar leichthin, aber ihre Augen bekamen einen gespannten Ausdruck.

Friede wußte sich denselben sehr wohl zu deuten. Es zuckte einen Augenblick auf in ihren Augen. Dann sagte sie ruhig:

„Mit dem enormen Gewinn ist es nicht so weit her. Der Betrieb ist mit großen Spesen belastet, ich bezahle meine Leute gut, sie sollen wissen, wofür sie arbeiten. Für mich selbst bleibt eben nicht viel."

„Aber sag' mir einmal, Friede — wenn du so wenig verdienst, ist es da nicht ein großes Opfer für dich, daß du uns in so großmütiger Weise hilfst?"

Lizzi betrachtete es zwar im Inneren als selbstverständlich, daß ihr Friede diese Hilfe angedeihen ließ. Da sie aber nicht anders zum Ziele kam, Friedes Verhältnisse zu erforschen, so bequemte sie sich sogar dazu, Friedes Opfer anzuerkennen.

Friede sah auf ihre schlanken, schönen Hände herab, die durchaus nicht etwa Spuren harter Arbeit trugen.

„Ich brauche für mich selbst sehr wenig. Du siehst ja, wie anspruchslos wir hier leben und wie sparsam. Selbst Ruth muß für ihren Unterhalt eine Arbeit leisten. Aber aus dem Ertrage der Molkerei würde ich euch den Zuschuß nicht zahlen können. Du hast wohl neulich bei Volkmars zufällig gehört, daß ich einige Grundstücke verkauft habe? Das Geld habe ich festgelegt in sicheren Papieren — und die Zinsen davon — die bekommt ihr."

Lizzi rechnete hastig aus, wie hoch sich dieses Vermögen dann belief. Wenn man dann noch die Molkerei dazu rechnete — diese konnte später, wenn Friede nicht mehr war, verkauft werden, dann kam immerhin ein ganz hübsches Vermögen zusammen.

„So, so, auf diese Weise ist es dir möglich, uns den Zuschuß zu zahlen," sagte sie in Gedanken noch halb bei ihrem Exempel. „Nun, zur Molkerei selbst gehört doch auch noch ein stattlicher Grundbesitz. Wenn du alles verkaufen würdest, das brächte noch viel Geld."

Friedes Augen blitzten auf. Bis jetzt hatte sie noch keine direkte Unwahrheit gesagt. Sie zahlte tatsächlich den Zuschuß aus dem Zinsertrag ihres Vermögens, wenn dieser damit auch bei weitem noch nicht erschöpft war. Und wenn sie sagte, die Molkerei brächte wenig ein, so war dies wenig doch ein dehnbarer Begriff. Sie verschwieg nur, daß sie von dem Ertrage der Molkerei Jahr um Jahr neue Grundstücke angekauft und den Betrieb vergrößert hatte. Da aber nun Lizzi so beharrlich beim Ausfragen blieb und durchaus erforschen wollte, was ihr aus dem Erbe einst für Nutzen ersprießen würde, so ergrimmte Friede innerlich und sie tischte ihr nun eine direkte Unwahrheit auf, um sie zu enttäuschen.

„Wenn ich die Molkerei auch verkaufen wollte, wäre mir gar nicht geholfen. Sie ist mit Hypotheken sehr stark belastet."

Lizzi erschrak. Das hatte sie nicht erwartet. Ihr kühnes Exempel stimmte also nicht. Sie hatte natürlich angenommen, daß die Molkerei Friedes schuldenfreier Besitz sei.

„Du hast Hypotheken aufgenommen?" fragte sie entgeistert.

„Ja, ungefähr in der Höhe des Wertes."

„Aber, mein Gott, weshalb hast du sie nicht abzutragen versucht, wenn du doch einiges Vermögen hast?"

„Sehr einfach, weil ich — nicht konnte. Das Vermögen, wie du es nennst, habe ich erst in den letzten Jahren aus den verkauften Grundstücken gelöst. Wenn ich jetzt damit Hypotheken löschen wollte, würde ich euch eben den Zuschuß nicht von den Zinsen zahlen können."

Friede, die wahrheitsliebende, grundehrliche Friede, wurde nicht einmal rot bei diesen Unwahrheiten. Und nicht einen Moment fühlte sie Gewissensbisse.

In Lizzis geschäftskundigem Lockenköpfchen aber drehte sich das eben Vernommene wie ein Kreisel.

„Mein Gott, Friede, das ist ja — nein — das hab' ich mir alles ganz anders gedacht," stieß sie fassungslos hervor. „Wie konnte ich denn denken, daß — daß du so — so selbstlos bist — nein wirklich, Friede, das muß ich sagen. Wenn die Dinge so liegen, dann müssen wir dir doppelt dankbar sein — dann gibst du uns ja alles, was du erübrigen kannst! Denn was die Molkerei bringt, das brauchst du wohl an Hypothekenzinsen."

Nun wurde Friede doch etwas verlegen.

„Ach laß doch, Lizzi! Dankbarkeit beanspruche ich gar nicht. Aber es ist wohl ganz gut, daß du nun Bescheid weißt, nicht wahr? Du siehst doch nun ein, daß ihr auskommen müßt mit dem, was ich euch gebe, du und auch Hans. Du schärfst ihm das noch besonders ein, nicht wahr? Solche Extraausgaben, wie neulich die tausend Mark, dürfen sich nicht wiederholen."

Lizzi seufzte. Sie hatte im stillen schon sehr stark an derartige Wiederholungen gedacht. Damit war es nun freilich nichts.

„Natürlich, Friede, es wird sicher nicht wieder vorkommen," sagte sie sehr kleinlaut.

Lizzi war sehr deprimiert. Die erwartete glänzende Erbschaft, auf die man wohl gelegentlich eine hübsche Summe aufnehmen konnte, erwies sich als sehr bescheiden. Das war eine bittere Enttäuschung. Nun hatte sie die sehnlichst gewünschte Aufklärung. Wenn doch nur nun wenigstens Ellens Hoffnung sich erfüllte und Doktor Volkmar um ihre Hand anhielt!

Am Ausguck.

Die Republik als Staatsform.

Das Kopenhagener Blatt ‚Politiken' hat bei den hervorragendsten dänischen Persönlichkeiten auf den verschiedensten Gebieten eine Umfrage über die zukünftige Staatsform in Europa gehalten. Georg Brandes gab folgende Antwort: Das Wort Republik, das ein Dutzend von Staatsformen bedeuten kann, sagt mir nichts, und die Zukunft kenne ich nicht. In Westeuropa bedeutet Republik gewissermassen Advokatokratie, in den Ver. Staaten von Nordamerika Plutokratie. Es ist kaum zu glauben, daß die Menschheit sich mit solchen Staatsformen zufrieden geben kann.

*

Eine abenteuerliche Flucht.

Eine abenteuerliche Flucht zweier in französische Kriegsgefangenschaft geratener Unteroffiziere wird jetzt bekannt. In einer sternklaren Nacht gelang es ihnen, das zwölf bis fünfzehn Meter breite Drahthindernis zu durchschneiden, ohne daß der patrouillierende Posten etwas merkte. In weitem Bogen umgingen sie die Artilleriestellungen, Wälder und Ortschaften, die sich in der hellen Nacht deutlich von der Ebene abzeichneten. Als sie den hintersten französischen Graben erreichten, hielten sie es für geraten, von da ab zu kriechen. Vier endlos lange Kilometer legten sie so auf dem steinhart gefrorenen Boden unter denkbarster Anstrengung zurück. So ging es die ganze Nacht durch sechzehn Drahthindernisse und dreizehn Gräben; als es hell geworden war, ließen sie, am Gelingen ihres Planes fast verzweifelnd, alle Vorsicht außer acht und liefen aufgerichtet weiter. Gleich darauf wurden sie von beiden Seiten beschossen, wurden dann aber — zu ihrer namenlosen Freude — deutsch angerufen und erreichten nach zwölfstündigem Marterweg den vordersten deutschen Graben.

*

Die Zeit als Feind Englands.

Das erstemal seit Beginn des Krieges empfinden die Engländer, daß die Zeit nicht mehr ihr Bundesgenosse ist. Der U-Boot-Krieg, einerlei, ob sie seiner Bekämpfung mehr oder minder hoffnungsvoll entgegensehen, hat sie zu dieser bitteren Überzeugung gebracht. So schreibt das ‚Journal of Commerce' in einer Betrachtung über den U-Boot-Krieg: „Weder unsere eigenen Werften noch die Amerikas und Japans können auf Monate hinaus eine genügend große Zahl Schiffe in Dienst stellen, und unterdessen nehmen die U-Boote täglich ihren Zoll von den schon ernsthaft verringerten Vorräten. Die Zeit, die in den früheren Stadien des Krieges unser Verbündeter war und später ein unsicherer Neutraler, ist jetzt endgültig zu unseren Feinden übergegangen."

*

Amerikanische Klagen.

Der Vertreter der ‚Times' in Chikago klagt über das amerikanische Publikum im Westen und Süden, das noch immer nicht den Ernst des Krieges begreife. Alles gehe seinen gewohnten Gang. Die meisten sehen den Krieg als etwas an, was nur Europa angeht und mit dem Amerika nichts zu tun hat. Deshalb verhält sich das Publikum auch absolut gleichgültig gegenüber den Vorschlägen der Regierung über die Kriegsnotwendigkeiten. Der Gedanke einer Lebensmittelkontrolle erfährt bei dem Landvolk im Westen eine entschiedene Ablehnung, auch die Baumwollpflanzer des Südens sind gegen jede Änderung des bisherigen Systems. Man meint, daß die Oststaaten und die Regierung in Washington schon alles tun würden, was für diese Sicherheit des Landes notwendig sei. Unter diesen Umständen wird auch die Kriegsanleihe in den West- und Südstaaten so gut wie gar nicht gezeichnet.

Handel und Verkehr.

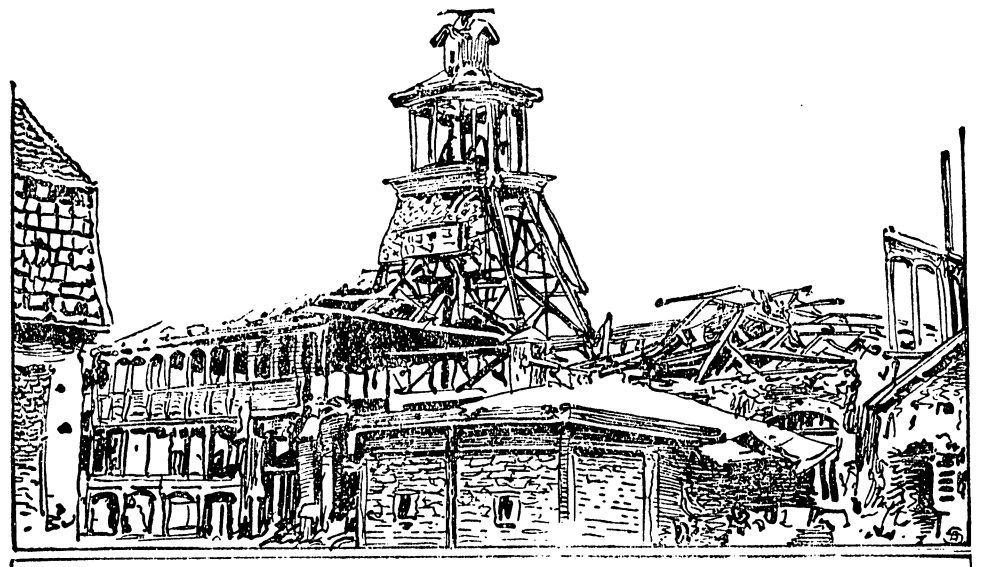
Das Werra—Main-Kanalprojekt. Damit Thüringen bei der Festlegung der von der Reichsregierung geplanten neuen Wasserstraßen nicht zurückgesetzt wird, hat der Verband Thüringischer Industrieller in Weimar die thüringischen Regierungen aufgefordert, bei den Beratungen im Bundesrat die thüringischen Wasserstraßenpläne, besonders das Werra—Main-Projekt, nachdrücklich zu vertreten und auch sonst die Nutzbarmachung der thüringischen Wasserkräfte, vor allem durch Talsperrbauten, in jeder Weise zu fördern. Der Verband hat zugleich in seiner Eingabe als unbedingtes Erfordernis für die Durchführung dieser Pläne die Ersetzung der veralteten Wassergesetze durch ein einheitliches Wasserrecht der thüringischen Staaten, das den Anforderungen der Neuzeit entspricht, bezeichnet.

Von Nah und Fern.

Eiserne Plaketten für Hilfsdienstpflichtige. An Stelle der Armbinde, die von den im vaterländischen Hilfsdienst bei militärischen Behörden beschäftigten Personen getragen wird, ist jetzt eine runde, mit einem Eichenkranz umgebene und unten mit schwarz-weiß-roter Schleife versehene eiserne Plakette mit Inschrift „Vaterländischer Hilfsdienst" eingeführt worden. Sie wird auf der linken Brust, bei weiblichen Personen auch als Brosche getragen. Die an die Hilfsdienstpflichtigen ausgegebenen Plaketten bleiben Eigentum der Heeresverwaltung; erst bei oder nach der Demobilmachung können sie Ausscheidenden auf Wunsch unentgeltlich überlassen werden.

Die Schlacht im Westen.

Oben: Einer der vielen durch schweres englisches Feuer zerstörten Zechen von Lens. Unten: Das zerschossene Lens.



Freiwillige Haferspende. In einer in Oldenburg in Holstein abgehaltenen Versammlung von Landwirten wurde beschlossen, eine freiwillige Abgabe von Hafer für die Heeresverwaltung in Höhe von einem Zentner pro Pferd zu leisten, wodurch eine beträchtliche Menge Hafer zusammenkommen wird. Diese freiwillige Abgabe von Hafer wird dadurch ermöglicht, daß die Landwirte jetzt die Pferde auf die Weide treiben können.

Zur Linderung der Kleingeldnot will der Magistrat der Stadt Breslau, der jetzt seine bisherige schroff ablehnende Stellungnahme zur Ausgabe kommunalen Kleingeldes aufgegeben hat, für 250 000 Mark Kleingeld in Gestalt von 500 000 Fünfzigpfennigscheinen ausgeben. Außerdem sollen von der Verwaltung der städtischen Straßenbahn eine Million Metallmarken als Ersatz für die immer seltener werdenden Zehnpfennigstücke in Verkehr gebracht werden.

800 Morgen Wald vernichtet. Vor etwa acht Tagen entstand in der zwischen dem Dorfe Kleinleipisch und der Oberförsterei Grünhaus bei Liebenwerda gelegenen sogenannten „Koyne" ein Waldbrand, der mit großer Schnelligkeit um sich griff und die Oberförsterei Grünhaus mit ihren Ansiedelungen sehr gefährdete. Die tiefe Wald- und Torferde, die große Trockenheit und der scharfe Ostwind begünstigten das Umsichgreifen des Brandes. Durch mehrtägige angestrengte Arbeit von Militär aus Torgau und Kottbus, von Gefangenen, Arbeitern und Bewohnern aus der Umgegend ist es nunmehr gelungen, den Brand zum Stillstand zu bringen. Gegen 800 Morgen schöner Wald sind durch den ungeheuren Brand vernichtet worden. Die Koynehäuser und die Oberförsterei Grünheide sind außer Gefahr. Die mefertiefen Torfmassen und die dicke Schicht von Walderde geben aber dem Feuer fortgesetzt noch reichliche Nahrung, so daß an ein vollständiges Erlöschen des Brandes vorläufig noch nicht zu denken ist. Man nimmt an, daß ausgeworfene Funken der Werkslolomotive der nahen Kohlengrube das Feuer verursacht haben.

Folgenschwere Ätherexplosion. In Troisdorf ereignete sich nachts eine Ätherexplosion, der zehn Menschenleben zum Opfer fielen. Außerdem wurden vier Arbeiterinnen verletzt.

Großes Kahnunglück. Eine Gesellschaft von Arbeitern der Pulverfabrik Münchmünster (Oberbayern) wollte eine Kahnfahrt machen. Infolge des hohen Wasserstandes der Donau kenterte der Kahn. Dreizehn Personen, darunter fünf weibliche, ertranken. Vier Männer und der Schiffer wurden gerettet.

Günstiger Saatenstand in Österreich-Ungarn. Den Wiener Blättern zufolge lauten die Berichte über den Saatenstand, die aus den verschiedenen Gebieten der Monarchie vorliegen, übereinstimmend dahin, daß auf eine rechtzeitige und gute Ernte mit Sicherheit zu rechnen ist. — Nach den aus der Provinz eingegangenen Berichten ist der Saatenstand in ganz Ungarn überaus günstig. Jenseits der Donau und im Tiefland hat es seit längerer Zeit nicht geregnet, was aber zu ernsten Besorgnissen keinen Anlaß bietet. Die diesjährigen Aussichten gehen dahin, daß von den Herbstsaaten ein bedeutend größerer Ertrag erzielt werden wird als im Vorjahre. Das diesmal bewirtschaftete Areal ist um ein Viertel größer als im Vorjahre. Besonders günstig entwickeln sich Gerste und Hafer, während Roggen im Wachsen ein wenig zurückgeblieben ist.

Die Opiumstube des Herrn Sascha Guitry. Das Pariser Strafgericht hat den Lustspieldichter und Schauspieler Sascha Guitry, der eine Opiumrauchstube unterhielt, zu zwei Monaten Gefängnis und 3000 Frank Geldstrafe verurteilt.

Die neuen polnischen Münzen. Das neueste Amtsblatt des Gouvernements Warschau bringt jetzt Einzelheiten über die neue polnische Münzverordnung. Es werden zunächst 5-, 10- und 20-Pfennigstücke hergestellt, die den polnischen Adler und die Jahreszahl tragen.

Gerichtshalle.

Halle a. S. Eine 62jährige Reinmachefrau hatte sich vor dem Schöffengericht zu verantworten, weil sie aus einem Bureau der Brotmarkenausgabestelle, das sie zu reinigen hatte, 10 Brotmarken an sich gebracht hatte. Der Amtsanwalt beantragte die gesetzliche Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis. Der Verteidiger führte aus, der Frau sei es keinesfalls klar gewesen, daß sie Gegenstände entwendete, die sich in amtlicher Aufbewahrung befanden. Man könne höchstens einfachen Diebstahl annehmen und müsse berücksichtigen, daß ja für die Brotmarken noch nicht ohne weiteres Brot zu erhalten sei, denn dieses müsse bekanntlich bezahlt werden. Das Gericht schloß sich den Anschauungen des Verteidigers an und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zwei Tagen.

Neisse. Vor dem Kriegsgericht hatte sich der Sohn des Königs Bell aus Bellstadt in Kamerun wegen Übertretung der Anordnungen des stellvertretenden Generalkommandos bezüglich der Meldepflicht zu verantworten. Er wurde zu einer kleinen Geldstrafe verurteilt. Der Prinz reist gegenwärtig mit seinem Zirkus durch Deutschland.

Vermischtes.

Auch ein Opfer des Alkohols. Daß man auch durch Enthaltsamkeit ein Opfer des Alkohols werden kann, zeigt die für französische Rechtsprechung nicht gerade ehrenvolle Geschichte des Pariser Professors Dispan de Floran, die von ‚L'Oeuvre' berichtet wird. Der Professor beging in seinem Leben zwei schwere Mißgriffe: erstens nahm er die Stellung eines Präsidenten der antialkoholischen Gesellschaft an, und zweitens erbot er sich, die Vormundschaft über eine Kriegswaise auszuüben. In dieser letzteren Eigenschaft mußte er sich dem Gesetz unterwerfen, daß eine genaue Erkundigung nach dem Leben und den Eigenschaften des Vormundes verlangt. Die mit dieser Erforschung beauftragten Polizeibeamten suchten die übliche Quelle auf, nämlich die benachbarten Kaufleute, vor allem die Wein- und Schnapshändler. Die letzteren erklärten nun hoch und heilig, daß der gute Professor ein gefährlicher Übeltäter sei; denn wenn alle Leute ihm glichen, müßten die armen Spirituosenhändler ihre Geschäfte schließen. Als der Professor von diesem merkwürdigen Gang der Untersuchung erfuhr, sagte er den Polizeibeamten rückhaltlos seine Meinung. Darauf wurde er wegen Beleidigung der Polizeigewalt angeklagt und zu einer Strafe von 50 Frank verurteilt. So ist also tatsächlich der Präsident der antialkoholischen Gesellschaft ein Opfer des Alkohols geworden.

DRUCK V. ARENDT'S VERLAG G.M.B.H. BERLIN

Nach einer Weile sagte sie plötzlich: „Volkmars sind wohl sehr reiche Leute, Friede?"

Diese nickte bejahend.

„Sie haben beide ein großes Vermögen mit in die Ehe gebracht. Außerdem hat Herr von Volkmar ein bedeutendes Einkommen. Warum fragst du danach?"

„Oh — nur so ein Gedanke. Ist dir nicht aufgefallen, daß Doktor Volkmar Ellen sehr auszeichnet? Es wäre doch ein großes Glück, wenn das Kind eine so gute Partie machte."

Friede zog die Stirn zusammen.

„Ach so — du hast das auch schon bemerkt?"

Lizzi lächelte überlegen. „Welche Mutter würde das nicht bemerken, Friede. Man hat doch das Glück seiner Kinder im Auge."

In Friede stieg herbe Bitterkeit empor.

„Wenn ich dir nun sage, daß Doktor Volkmar die Absicht hatte, Ruth zu heiraten, ehe Ellen hierherkam?"

„So — wirklich? Ach, das ist mir ja sehr interessant. Also hat er doch wirklich ernste Heiratsgedanken? Nun das ist mir lieb zu hören. Wenn er sich auch von Ruth abgewendet hat, seit er ihre schönere Schwester kennt, so hat Ellen um so mehr Chancen."

„Und Ruth?" fragte Friede mit verhaltener Stimme.

„Ach Ruth — um die sorg' ich mich nicht. Sie ist so anspruchslos und leicht zufriedengestellt. Wirklich, meine beiden Töchter sind grundverschieden. Ruth mit ihrem kühl zurückhaltenden Wesen ist ja längst nicht so viel umschwärmt worden wie Ellen. Sie macht sich auch, glaube ich, nichts daraus."

„Und deshalb meinst du, ist es selbstverständlich, daß sie hinter Friede zurücktritt?" fragte Friede bitter.

„Ja natürlich, Friede. Ich bitte dich, wenn sich Doktor Volkmar für Ellen entscheidet, so ist es sicher selbstverständlich, wenn Ruth zurücktritt. Es ist doch besser, er heiratet eine, als daß er schließlich auf beide verzichtet."

Friede stützte den Kopf in die Hand. Antworten konnte sie nicht. Einst hatte es Lizzi ebenso selbstverständlich gefunden, daß sie selbst zurücktrat hinter ihrer schöneren — und koketteren Schwester. Aber hier entschied sie doch als Mutter — über das Glück ihrer beiden Kinder. Hätte sie nicht fühlen müssen, daß es bei Ruth um das Höchste ging, während bei Ellen nur Äußerlichkeiten in Frage kamen?

Wahrlich, Fritz Steinbach hatte nur zu recht gehabt, als er ihr sein bestes und geliebtestes Kind ans Herz legte, damit sie es voll Liebe umschließen konnte. Diese Mutter würde nie ein Kind verstehen, wie Ruth eins war!

Friede fühlte, daß der heiße Zorn auf diese oberflächliche, gedankenlose Mutter sie zu überwältigen drohte. Mit einer hastigen Entschuldigung erhob sie sich und ging hinaus.

Hans war einige Tage auf Urlaub bei Tante Friede gewesen. Niemand hatte unter den obwaltenden Umständen so recht Zeit und Lust, sich mit ihm abzugeben. Nur Heinz, der in Vorbereitungen zu seiner Hochzeit steckte, machte sich einige Abende frei, um mit Hans und einigen Kameraden Abschied vom Junggesellenstand zu feiern.

Hans fand seine Mutter sehr verstimmt und diese verhehlte ihm nicht, was sie von Friede in Erfahrung gebracht hatte über deren Vermögensverhältnisse. Da nahm sich der junge Mann noch einmal ernstlich vor, keine Dummheiten zu machen und mit seiner Zulage auszukommen.

Ellen hatte keine Zeit für den Bruder. Sie war intensiv mit Georg beschäftigt, der wider Erwarten noch immer nicht das entscheidende Wort gesprochen hatte. So war Hans nur auf Friede und Ruth angewiesen, die sich ihm auch so viel wie möglich widmeten. Aber einmal hatten sie beide viel zu tun und dann hatten sie mit ihrer traurigen Stimmung zu kämpfen. So war Hans im Grunde froh, als sein Urlaub zu Ende war und er wieder abreisen konnte.

Friede tat es leid, ihn so unfroh und unbefriedigt ziehen zu lassen. Immerhin hatte sich Hans bei näherer Bekanntschaft nicht so herzenskalt und berechnend erwiesen wie Ellen und die Mutter. Er zeigte Friede eine herzige Ergebenheit und Dankbarkeit und war auch Ruth gegenüber wärmer und freundlicher.

So konnte es Friede nicht über ihr gutes Herz bringen, ihn ohne eine kleine Freude zu verabschieden. Als er vor der Abreise noch einmal zu ihr ins Zimmer trat, um ihr mit warmen Worten für alles zu danken, drückte sie ihm zweihundert Mark in die Hand.

„Das sind Reisespesen, Hans. Eine kleine Extrazulage. Damit sollst du dir in Berlin einiges Vergnügen bereiten. Hier bei uns hast du es damit gerade schlecht getroffen. Wir sind durch die bevorstehende Hochzeit bei Volkmars etwas sehr in Anspruch genommen und konnten dir nicht viel bieten. Ein anderes Mal wird es besser sein. Ruth und ich, wir werden uns immer freuen, dich zu sehen. Du mußt später, vielleicht nach dem Manöver, einmal wiederkommen."

Hans tat etwas Unerhörtes — er wollte das Geld zurückweisen.

„Du tust ja schon so viel für mich, Tante Friede. Mama hat es mir gesagt, wie schwer es dir wird, uns so viel zu opfern."

Sie nahm ihn lächelnd beim Kopf und küßte ihn auf die Wange.

„Nimm es nur ohne Gewissensbisse, Hans. Ab und zu kann ich mir schon noch eine kleine Extraspende erlauben. Mach nur nie Schulden, dann bin ich schon zufrieden mit dir."

Er küßte ihre Hand und steckte das Geld mit strahlenden Augen zu sich.

„Du sollst mit mir zufrieden sein, das verspreche ich dir fest und heilig," sagte er ernst.

Sie nickte ihm zu.

„Es ist gut, Hans. Aber nun mußt du gehen, sonst erreichst du deinen Zug nicht mehr."

Da war er gegangen. Friede war froh, daß ihr Herz sich nicht auch gegen ihn zu verbittern brauchte, daß er ein klein wenig Fritz Steinbachs Sohn war, nicht nur der seiner Mutter.

Ellen wurde ein wenig nervös, daß sie mit Georg nicht weiterkam. Lang würde ihr Aufenthalt hier nicht mehr dauern. Deshalb war es nötig, daß sie das Eisen schmiedete, so lange es glühte. Und das tat sie denn auch mit viel Geschick und Klugheit.

 (Fortsetzung folgt.)

Rennbahn Breslau-Süd.

Pfingstmontag, den 28. Mai, nachmittags 2½ Uhr
(Verlosungs-Rennen)

3 Flach- und 5 Hindernisrennen

im Wert von 34 000 Mark.

Pfingstdienstag, den 29. Mai, nachmittags 2½ Uhr

5 Flach- und 3 Hindernisrennen

im Wert von 29 700 Mark.

Billett-Vorverkauf und Programme: Verkehrsbüro Barasch, Breslau, Ring 31.

Lose à 60 Pf. für das Verlosungsrennen sind bei dem vorgenannten Verkehrsbüro und bei allen durch Plakate kenntlich gemachten Stellen bis 25. Mai, nachmittags 1 Uhr, sowie auch auf dem Rennplatz am 28. Mai.

Vorwetten nimmt an die öffentliche Wettannahmestelle Neue Schweidnitzerstraße 6, I.

Sonderzug ab Hauptbahnhof 1⁴⁰, an Haltepunkt Rennplatz 1⁵⁴. Rückfahrt 10 — 15 Minuten nach Schluß der Rennen.

Schlesischer Verein für Pferdezucht und Pferderennen.

Jeder Sportsmann abonniert auf

„Der Sporn"

Ältestes Sportblatt Deutschlands.
* Organ der Landespferdezucht. *
* Zentralblatt für Pferderennen. *
Führendes Organ des Trabersports.

Berlin NO. 43, Neue Königstr. 39.
Telefon: Amt Königst. 1537. Gegründet 1863.

„Der Sporn" erscheint Sonntags, außerdem noch an jedem Renntage.

„Der Sporn" bringt täglich:
Zuverlässig zusammengestellte letzte Leistungen der einzelnen Pferde. Zuverlässigst ausgerechnete Handicaps.

Die besten Voraussagen.

Abonnementsbedingungen für den Monat:
bei der Post einschl. Bestellgeld . . . . 2,64 M.
bei Bezug durch Kreuzband . . . . . 3,75 M.

Rennchroniken des „Sporn":
Rennsportausgabe 1916 zu 3,50 M.
(Porto 30 Pf., bei Nachnahme 50 Pf.)
Traberausgabe . . 1916 zu 2,— M.
(Porto 20 Pf., bei Nachnahme 40 Pf.)

Junger, kräftiger

Arbeiter

melde sich sofort im

Gaswerk Brockau.

Bruthühner

zu erkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Ztg.

---

1 Rolle Butterbrotpapier (100 Blatt) 50 Pfg.
empfiehlt die Buchdruckerei **E. Dodeck**, Bahnhofstraße 12.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
Fidelio.
Freitag:
Boccaccio.
Sonnabend Abend:
Tannhäuser.
Sonntag Abend:
Eros und Psyche.

Lobe-Theater.

Donnerstag:
Die fünf Frankfurter.
Freitag:
Erdgeist.
Sonnabend, Sonntag, Montag:
Gastspiel Hermine Körner
Fasching.

Thalia-Theater.

Freitag und Sonnabend:
Die Hochzeitsreise.
Die Dienstboten.

Schauspielhaus.

Donnerstag und Sonntag:
Die Fahrt ins Glück.
Freitag:
Der Soldat der Marie.
Sonnabend und Montag:
Der Zigeunerbaron.

Liebich-Theater.

Allabendlich:
Der neueste Saison-Schlager

Favorit

Operette in 3 Akten von
Fritz Grünbaum und **Wilhelm Sterk.**
Musik von **Robert Stolz**
Spielleitung:
Dir. **S. Kunstadt.**

Sonntag:
Nachmittag-Vorstellung.

Viktoria-Theater.

Allabendlich:

Polnische Wirtschaft.

Operettenposse.

Gastspiel Max Walden.

Anfang 8 Uhr.

Sonntag 3½ Uhr: Nachm.-Vorstellung.

Gold

gebt für

Eisen!

Für eingelieferte goldene Uhrketten kommen sofort eiserne Uhrketten als

Andenken

bei der Goldankaufstelle zur Ausgabe.

Hilfsstelle in Brockau:
Katholisch. Pfarramt.

Neu eingetroffen!
Die neuesten Bände
Ullstein-Romane

in Ernst Dodeck's Buchhandlung, Bahnhofstr. 12.

Jeder darf radfahren

mit der erlaubnisfreien

Spiralfeder-bereifung

Mark 7,50 per Stück.

Paßt auf jede Felge. Versand gegen Nachnahme.

Fr. W. Neuendorf,
Berlin O 112. Knorr-Promenade Nr. 4.

Stempelfarben
Hektographenblätter
Leonhardi's Tinten

empfiehlt
Ernst Dodeck's Buchdruckerei, Bahnhofstr. 12.

Es sind vom 1. Mai noch verschiedene Abonnements-Quittungen einzulösen, die der Bote wiederholt vorgezeigt hat. Wir ersuchen um baldige Erledigung in der Geschäftsstelle, da die Boten uns nicht so oft zur Verfügung stehen können. Weiter erkennen wir nur Zahlungen an, die gegen unsere Quittungen geleistet sind.
D. Exped.

Jeder darf radfahren
mit der erlaubnisfreien

Spiralfeder-bereifung

Mk. 7,50 per Stück,
paßt auf jede Felge.
Glänzend bewährt. Prosp. gratis.
Versand gegen Nachnahme.
Fahrradhaus
Berlin C 54, Linienstraße 19.

Ein

Kinderwagen

zu kaufen gesucht. Ein kleiner **Kastenwagen** kann in Anzahlung gegeben werden. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Eine kleine

Wohnung

per 1. Juni zu vermieten. Walterstraße 4.

Wybert TABLETTEN

schützen unsere Krieger vor Erkältungen. Sie löschen den Durst; sie erfrischen auf dem Marsche. Sendet Wybert-Tabletten an die Front als

Liebesgaben

Feldpostbriefe
mit Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken und Drogerien M. 2.— oder M. 1.—.

Kaufe gebrauchte, auch zerrissene

Säcke.

Zahle f. zerrissene 30 M. p. 100 kg.
Hole selbst ab oder p. Nachn.
M. Gottfried, Gera-R, Schulstr.

Band 1, 2 und 3 ist in der Expedition der **Brockauer Ztg.**, Bahnhofstraße 12, vorrätig.

Samt- u. Blusenreste!

verwendbar für Damen- und Kindergarderobe. Ein Postpaket sortiert 60 — 80 Mk. gegen Nachn. **Sächs. Webwaren-Manufaktur,** Dresden, Marschallstraße 18.

Feldpostkartons
in allen Größen empfiehlt
E. Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Feldpostkartenbriefe
zu haben bei **E. Dodeck,** Brockau.

Herzheilbad Kudowa

Bezirk Breslau, 400 m über Meeresspiegel, Bahnverbindung während des Krieges: Breslau - Glatz - Kudowa.
Kurhaus Fürstenhof (Haus 1. Ranges), 120 Hotels u. Logierhäuser.
Brunnenversand durch Badedirektion u. Niederlagen.
Prospekte durch Badedirektion u. Reisebüros.